

Sächsische Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 236

Bezugspreis:

monatlich 2 M., bei 2maliger Abholung 2 M. 00., einschließlich des Postgebührens...

Halle-Saale

Freitag, 7. Oktober 1927

Anzeigepreis:

Die Spaltenpreis 44 mm breit, 10 Pfennig, 10 Pfennig, 10 Pfennig...

Die erste Etappe des Ozeanflugs

„D 1230“ in Lissabon gelandet
(Telegraphische Meldung)

Paris, 6. Oktober.

Zur Notlandung des „D 1230“ bei Santa Cruz
(Telegraphische Meldung)

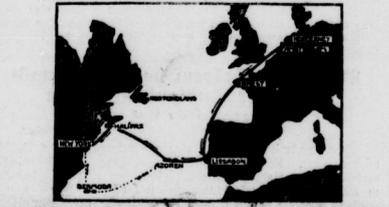
Berlin, 6. Oktober.

In der Notlandung des Junkers-Ozeanflugzeuges D 1230 merkt das Adicht-Abendblatt aus Lissabon, daß die Landung wegen des schlechten Wetters erfolgte...

Die Junkerswerke geschäftlicher Unternehmer des Ozeanfluges der Junkersmaschine „D 1230“
(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Oktober.

Die Telegraphen-Union ist von den Junkerswerken offiziell zu folgender Erklärung ermächtigt worden...



Die Politik des Auslandes

In England kritisiert es, daß sich die Stellung des konservativen Kabinetts seit dem Ausbruch des großen Streiks von 1926 fortgesetzt verschlechtert hat...

Die Wahl des memelländischen Landtagspräsidenten
(Telegraphische Meldung)

Riemen, 6. Oktober.

In der Eröffnungssitzung des memelländischen Landtages wurde gewählt: zum Präsidenten des Landtages...

auf die Präzisierung bestehen, die es bereit war, Frankreich wirtschaftliche Konzeptionen wie z. B. die Verpadung der Bahnen im Königreich zu machen...

Abberufung Rakowitsch erneut verlangt
(Telegraphische Meldung)

Paris, 6. Oktober.

Nachts berichtet: Infolge der von der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion bereitgestellten Meldung über den diplomatischen Eintritt des französischen Botschafters in Moskau...

Der estnische Außenminister über den baltischen Dreiebund
(Telegraphische Meldung)

Reval, 6. Oktober.

Bei einem Presserempfang äußerte sich der estnische Außenminister Dr. Uel über den Dreiebund der baltischen Staaten...

Kann Tschangtscholin Peking halten?
(Telegraphische Meldung)

London, 6. Oktober.

Die letzten Nachrichten aus China über die Zusammenfügung größerer Truppenformationen der Generale Jenschihschang und Jeng Yen lassen darauf schließen, daß bedeutende Operationen bevorstehen...

Die Echtheit der Millerandischen Mantelnote an Ungarn von 1920 authentisch bestätigt
(Telegraphische Meldung)

Paris, 6. Oktober.

In den Erklärungen des Grafen Westin über die Paroloung-Note erklärt die Telegraphen-Union von Belgrad...

Der Kampf um Peking
(Telegraphische Meldung)

London, 6. Oktober.

In Peking eingelaufene Berichte belegen, daß an der Pekingschan-Eisenbahnlinie der entscheidende Kampf um den Besitz der Hauptstadt begonnen hat...

Gelegentlich der Partier Feier der amerikanischen Legionen kamen 400 frühere amerikanische Legionäre zu einem kurzen Besuch nach Rom...

Am 2. d. Mts. hat Gott der Herr den Patronats-
herrn unserer Kirche

Herrn Major von Zimmermann

im 70. Lebensjahr zu sich gerufen.
Damit ist ein gesegnetes Leben zu seinem Ab-
schluß gekommen.

Alle, die mit ihm und unter ihm im Dienst unserer
teuren ev. Kirche stehen durften, trauern um den Mann,
der in einer Zeit gewaltiger Aufgaben und Spannungen
das Wohl unserer Kirche mit unermüdlicher Fürsorge im
Augen gehabt und schauen ihm in seiner unerschütter-
lichen Überzeugungstreue dankbaren Herzens über Tod
und Grab hinaus nach.

Beuchlitz, den 4. Oktober 1927.

Der Gemeinde-Kirchenrat.
I. A.: Linnert, Pfarrer.

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, allen denen, die
meinen lieben Vater, den Rittergutsbesitzer

Georg von Zimmermann

auf seinem letzten Wege begleiteten, in Beileidsbeziehungen
und durch ehrende Nachrufe seiner gedachten und durch
Blumen seine Ruhesätte versöhnten, meinen und meiner
Angehörigen tiefgefühltesten Dank auszudrücken.

Benkendorf, am 6. Oktober 1927.

Heinrich von Zimmermann.

Am 4. Oktober entschlief nach kurzer, schwerer Krank-
heit im 44. Lebensjahre unser lieber Kollege

Herr Martin Busch

der Reichsbahn-Oberinspektor
Betriebskontrollleur bei der Reichsbahndirektion Halle (Saale).
Wir verlieren in dem in der Blüte seiner Schaffens-
kraft so unerwartet Dahingegangenen einen unserer Besten.
Er war uns ein Vorbild strengster Pflichterfüllung und
treuester Kameradschaft. Sein lautes, aufrichtiges Wesen
und seine vornehme Gesinnung sichern ihm über das Grab
hinaus ein ehrendes Gedenken.

Halle (Saale), den 6. Oktober 1927.

Die Betriebs-, Verkehrs- und technischen
Kontrollleure der Reichsbahndirektion Halle (Saale).

Nachruf.

Der Tod hat einen unserer Besten, den

Martin Busch

plötzlich und unerwartet aus unseren Reihen gerissen.
Wir verlieren in ihm einen lieben Amtsbruder, der sich
durch sein lautes Wesen, seine echte Kameradschaft-
lichkeit und sein tiefes Fachwissen die Wertschätzung und
die Achtung aller erworben hat.

Ein ehrendes Angedenken bleibt ihm gesichert.

Der Eisenbahn-Supernumerar-Vorort
Halle (Saale)

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme, die uns beim Heim-
gange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters
von allen Seiten entgegengebracht worden ist, sagen
wir nur auf diesem Wege innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen
Lina Volk und Kinder.

Halle a. S., im Oktober 1927.

Todesfälle:

Frau **Günther**, 68 Jahre, Halle. Beerdigung
Sonntag 11 Uhr von der Kapelle des Nord-
friedhofes. — Marie **Grubaru** geb. **Wolff**, 68 J.,
Gabelerl. Beerdigung Sonntag 1/2 12 Uhr
Stadtfriedhof Merseburg. — Friedr. **Werner**,
Halle. Beerdigung 11 1/2 Uhr von der Kapelle des
Stadtfriedhofes aus. — Theodor **Welfler**, 57 J.,
Oberfarnfeld. Beerdigung Freitag 2 Uhr von der
Friedhofskapelle Oberfarnfeld. — Emilie **Brabe**
geb. **Roth**, 48 Jahre, Zeitz. Beerdigung Freitag
4 Uhr von der Friedhofskapelle. — Ilse **Riesing-
mann**, 18 1/2 Jahre, Mügden. Beerdigung Son-
ntag 2 1/2 Uhr.

Einj. / Abitur

unter **Boitz**, **Linnew** (Theb.)

Schütze Deine Familie

durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung

„Deutscher Herold“

Geschäftsstelle: **Max Barkel**

Halleische Beerdigungs-Anstalt „Pietät“

Kleine Steinstraße 4. — Fernr. 36/39.



Bestecke

zieren die Tafel
und sind von bleibendem Werte.
Wer kaufen will, kaufe beim Fachmann
JUWELIER TITTEL
Altbewährtes Besteckhaus, Schmeerstraße 12
Halle a. d. S., Besteckhaus-Trauringecke
Goldene Medaillen 1921 und 1922.

Prof. Zanders hön. P. v. a. Schule

Friedrichstraße 24.
Kleine Klassen
Vorschule bis Obersekunda inklusiv
alle Schulgattungen.
Sprechstunde von 11-2 Uhr. 64/375

Billige Bezugsquelle



in Taschen, Arm-
band- u. Wecker-
uhren, Kollern,
Ringe, Armbräu-
der, Bestecke usw.
Spezialität: Trauringe
(in ordner Passen) 388, 550, 700 u. 900 gestempelt
— Gravieren gratis!
Amand Weiß, Halle a. d. S.,
Kleinschmieden 8
gegenüber Alex Michel

Kaufen Sie Ihre
Wringmaschine
lassen Sie Ihre
Wringmaschine
mit
Otto Sparmann,
neben **Salphale**,
— Fernr. 255/04. —

Haben Sie schon den Kalender
„Glaube und Heimat“
Preis 65 Pf.
Zu haben in den Buchhandlungen
direkt beim
Evangelisch-Sozialen-Pressverlag
Halle (Saale)
Alte Promenade 12.



Bernh. Grunwald
Möbelfabrik und Magazin
Rathausstraße 2, neben Bauers Restaurant
empfiehlt
Wohn-, Ess-, Herren-, Schlafzimmer, Küchen- u. einzelne Möbel
in großer Auswahl zu realen billigsten Preisen unter langjähriger

Stadt-Theater.
Freitag, abends 8 Uhr.
Die Macht des Schicksals
Sonnabend, abends 8 Uhr
„Beethoven“

WALHALLA
Gastspiel
Celly de Rheidt
mit Ensemble in ihren
Gangemälden.
Dazu der erak assige
Varieteeteat. mit
Rudolf Mälzer!
und den welt Attraktionen

Bergschenke
Perle des Saalefels
jed. Sonntag nachm.
KONZERT
Eintritt frei



Die schönsten und
dabei preiswertesten

Kinderwagen
Klappwagen
Stuhlwagen
Kinderbetten
Kindersühle
und -Tische
Schulgtücher
Selbstläufer
Puppenwagen
finden Sie im

Kinderwagenhaus
Bruno Paris
Domplatz 9
5 Minuten vom Markt.
Auswahl enorm!
Entgegenkommende
Zahlungsbedingungen!

Preiswert u. gut
tauchen Sie sämtliche
Unterzeuge u.
Strumpfwaren
in dem ersten Spezial-
geschäft 306/79
H. Schnee Nacht,
St. Steinstr. 54, Ger. 182.

Ufa-Theater
Leipziger Straße

Ufa-Theater
Alle Promenade

Heute Freitag Erstaufführung:

Alarm

Wie zu einer Brand-Katastrophe unab-
sehbare Menschenmengen sich drängen,
wird auch unser Sensationsfilm „Alarm“
unabsehbare Massen anlocken.

„Alarm“ zeigt innerhalb einer fesseln-
den Spielhandlung den Aufbruch der
Feuerwehr zu einem Riesenbrand, die
Löschaktionen, die Rettung von Men-
schenleben, den Sprung ins Tuch vom
20. Stockwerk usw.

Nur unter den größten Opfern gelang es,
die Mitwirkung der New Yorker
Feuerwehr zu gewinnen.

52 Motorspritzen waren mit der Ab-
lösung des Riesenbrandes beschäftigt
der den Höhepunkt des Films „Alarm“
bildet.

Diese Bilder sind etwas Einmaliges.
Nie wird ein Film von solcher Größe
und Gewalt wiederkehren.

Beginn:
Sonntags 3 Uhr, Werktags 4 Uhr.

Dr. Colin Ross
der Globetrotter mit der Kamera zwischen
zwei Weltteilen stellt sich uns
ab heute, Freitag,
persönlich
vor und spricht zu seinem sodann
vollendeten neuen Abenteuerfilm
Die erwachende Schlange

Mit Colin Ross vom Kap nach Kamerun
Aus mystischer Naturverbundenheit er-
wacht Afrika zu unheimlichen
Erschütterungen.

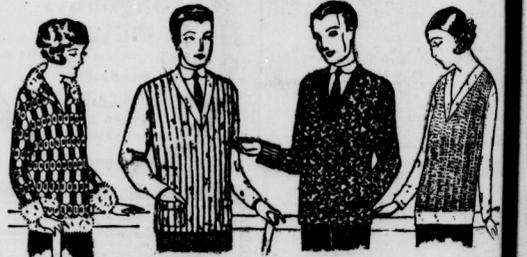
Aus spannenden Abenteuer erwidert
ein Film voll stärkster, erlebter und durch
wirklicher Sensationen in den bisher
unerforschten Teilen Afrikas.

Dazu das lustige Beiprogramm
und die
Ufa-Wochenschau

Infolge außergewöhnlicher Vorber-
reitungen beginnen unsere Vorstellungen
heute, Freitag, 8:00 und 11:15 Uhr,
den üblichen Werktagen, und Sonntag
4:00, 8:10, 12:20 Uhr.

Jugendliche haben Zutritt und zahlen
zur ersten Vorstellung kleine Preise.

Pullover



Sportwesten - Lumberjacks
für Damen, Herren, Kinder

Wir bieten in unserer Spezialabteilung für Wolle
eine überraschend große Auswahl zu niedrigen
Preisen. Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. SCHNEE NACHFOLGER

A. & F. EBERMANN
Gr. Steinstr. 84, Brüderstr. 2, Neunhäuser 5 / HALLE (S.)
307/139

Unterhaltungs-Beilage

Der Feueraffe

ROMAN VON
NORBERT JACQUES
COPYRIGHT BY „DER ZEITUNGSROMAN“, BERLIN W 9
(NACHDRUCK VERBOTEN)

Dann ging mit einmal alles drunter und drüber in dem Raum. Es war stockfinster. Alles Licht war verlöschen. Eine Gestalt bemächtigte sich seiner. Er wurde zu Boden gerissen. Rund um ihn entvoude der Finsternis ein Rauschen, Stöhnen, Schluchzen, Schreien . . . Schmerzrufe und Lustjubil mischten sich. Er wehrte sich und unterlag und wußte nicht, was über ihn erging. Er schrie. Ein wildes Geheul raste jetzt in der Holzhalle. Er stieß um sich, schlüpfte durch und sank dann schwer atmend an einer Wand nieder. Er wurde nun ungestört gelassen. Er wußte, ohne etwas gesehen zu haben, daß es Jacobine gewesen war, aber seine Sehnsucht nach dem Mädchen mit dem finsternfarbenen Haar hatte eine solche Gewalt, daß seine Vorstellungen die Kraft besaßen, das Bild der Frau durch das des Mädchens zu ersetzen, darüber fiel er in Schlaf.

Als er erwachte, schwebte schon Helligkeit in dem Raum. Er erblickte über dem Boden zerstreut Männer und Frauen, die alle schliefen. Sie lagen da, in den Armen einer des andern oder für sich, gradgestreckt auf dem Rücken, gekrümmt mit angezogenen Beinen, berenkt und erstarrt in einem Schlaf, der wie eine Verzauberung war.

Da erscholl Lärm draußen. Eine schrille Männerstimme brüllte: „Luder, Jacobine, wo hast du meine Frau!“

„Gib mir meinen Mann, du Teufel!“ schrie eine Frau, dann durcheinander Stimmen, die drohten und schrien. Und dann kamen Steine. Sie durchschlugen die Fenster. Das Glas klirrte herein. Die Schläfer wachten auf und sprangen auf die Beine. Der erste, den Kaspar sah, war der große Schmied. Er zog die Eisenstange heraus, mit der die Tür verriegelt war, und mit ihr trat er hinaus. Er schwang sie in seiner Hand und ging auf den Haufen von Menschen zu, die draußen sich versammelt hatten. Die wurden kleinlaut. Die Mäse hörten auf. Die Menschen wichen vor dem wilden Hünen zurück, flohen.

Von Jacobine sah Kaspar nichts mehr. Den ganzen Tag über hielt sie sich unsichtbar. Er fragte nicht. Er sprach mit niemand ein Wort. Jemand hörte er sag-a: „Sie ist beim Bruder Geist!“ Aber das beruhigte Kaspar nicht. Er war zwischen diesen fremden, unverständlichen Menschen, als sei er in eine unbekannte Atmosphäre eingetaucht, in ein neues Klima, das verhaltene und sachte Rebel um die Sinne legte, weiche Schleier von einer Satttheit, die gleich verwebten und ein leises Gift des Wünschens zurückließen. Wonach? Was wünschte er? In einer erregenden Zweispieltigkeit wuchsen in seinen Vorstellungen die Bilder der beiden Frauen ineinander, und nun hörte er, daß all diese Menschen, die ihn so fremd umdrängten, die Sprache seiner Heimat redeten, das schwerfällige, in ein Singen eintönende, geliebte Deutsch, das um seine Kindheit geblüht hatte. Da war ihm, daß er hier bleiben mußte, weil er hier etwas zu suchen und zu finden hatte.

Dann stand er lange an der Stelle am Bambuswald, an der er auf die beiden Frauen gestoßen war. Er schaute das Weisfeld hinab und sah in seiner Erinnerung das Bild des davonlaufenden Mädchens, von dem hellen Haar umglüht, und eine schmerzhaft Sehnsucht ergriff ihn, die unvermittelt in eine jähe Leidenschaft umschlug. In diesem Wirrsal seines Herzens erkannte er die Grenze zwischen dem Mädchen und der Frau aus jenem nächtlichen Erlebnis, das über ihn hereingebrochen war, nicht ganz sicher.

Als er zurück ins Haus kam, sagte ein blondhaariges Mädchen in einer verzückten Sprache zu ihm:

„Dir ist Heil widerfahren. Du bist der Lieblingsjünger Johannes!“ Jacobine stand da und umfaßte ihn mit einem brennenden Blick ihrer in hartem Glanz schillernden Augen. Aber sie sprach nicht mit ihm. Zu allen gewandt, begann sie zu reden, sie sei beim Bruder Geist gewesen. Es ständen große Ereignisse bevor. Das Licht habe befohlen, daß die Feinde mit Gewalt auszurotten seien. Und es gebe nur Freunde oder Feinde.

Ihre Worte hatten einen entzündeten, wollustvoll grausamen Ton. Sie peitschten die Phantasien roh auf.

„Es wird ein Zeichen kommen vom Himmel und Euch bekannt!“ rief sie. „Das wartet ab. Das Zeichen wird in Feuer und Flammen erscheinen, sage ich Euch! Wartet!“

Kaspar erlebte in den kommenden Tagen das Treiben der Schwärmer mit einem dumpfen Staunen, das sein ganzes Gemüt überzog. Er wartete, wie alle warteten. Am Sonntagmorgen bei der Versammlung der Gläubigen sah er Agnes Heinrich wieder. Sie stand aufrecht mit dem Licht ihrer Haare behängt in der ersten Reihe. Er sah, wie ihr Gesicht blaß war und ihr Mund trozig verschlossen, ihre hellen Augen, hart von einem Schmerz, schauten auf Jacobine. Jacobine, in einem weiten, dunklen Kleid, redete in fremden Zungen, mischte Versprechen mit Drohungen, für den Verstand unfahbare Schwelgereien in Worten mit nüchternen Befehlen. Sie stand in der offenen Tür des kleinen Gemaches, das an den Kirchenraum angebaut war. Dann sah Kaspar, wie sie mit einem aufzudehenden, jähörnigen Schritt plötzlich vorwärts trat, auf Agnes zu und diese eine Weile stumm anschaute. Dabei blühte durch ihre Augen ein wilder Schein von Haß und Drohung. So sah sie das Mädchen augenbidelang. Dann sagte sie in einem heftigen Tonfall:

„Daß du hier bist . . . ist das eine Unterwerfung? Wirst du und deine Schwägerin meinem Befehl folgen? Ich habe deine Schwägerin dem Schmied zum Eheweib bestimmt, und du wirst einem andern angehören. Du wirst erfahren, wer es ist. Ich heiße die blinden Gehorsam; denn ich bin Jesus, das Licht.“

„Nein,“ rief Agnes. „Weder meine Schwägerin noch ich werden dir folgen.“

„Was suchst du hier?“ fragte Jacobine drohender.

„Du weißt es! Meinen Bruder! Wo ist er?“

„Du bist vermessen!“ antwortete Jacobine. „Gegen dich und deine Schwägerin als die ersten wird der Strahl der Strafe gerichtet sein!“ Ein irres Lächeln ging über die Lippen Jacobinens.

„Der Geist ist mit mir! Ich bin das Licht!“ sagte sie und sah auf ihr Lager in der kleinen Kammer, und als die Schwärmer das erblickten, fielen sie zu Boden, die einen beteten, die andern sangen. Kaspar aber lehnte an der Wand und schaute mit trauentführten Augen vor sich, ohne etwas zu sehen.

An diesem Abend, da er vor dem Haus ruhelos auf und ab ging, hörte Kaspar eine Stimme plötzlich neben sich flüstern:

„Goppla, ich bin's. Emanuel! Ich suche dich seit einer Woche!“

Kaspar gab ihm freundlich die Hand.

„Mensch,“ sagte Emanuel, „was machst du bei diesen hier?“

„Bei diesen Narren?“

„Warten, Emanuel! Ich warte!“ antwortete Kaspar.

„Worauf wartest du?“

„Wer das zu sagen, zu erkennen vermücht!“

„Komm doch wieder mit mir,“ bat Emanuel. „Das ist ja verrücktes Zeug hier.“

„Ich kann nicht, Emanuel,“ entgegnete Kaspar.

Daß der Fremde so rasch die besondere Gunst der Göttin gewonnen hatte, weckte überall unter den Anhängern der Herzleid und Eifersucht. Sie waren ihm feindselig gesinnt und mißden ihn. Da kam eines Tages ein Mann atemlos in das Haus gestürzt. Es war der Kolonist Peter Thill, ein Sohn des Hannes Thill, der als der einzige bei dem Erdbeben vor zwanzig Jahren in der Lahjchen Kupfergrube gerettet wurde, aber den Verstand verloren hatte. Seine Stimme bebte, als er auf Kaspar eindrang und ihm zurief:

„Jetzt weiß ich, wer du bist. Dein Vater hat unsere Eltern getötet und uns aus der Heimat vertrieben. Du bist der Sohn der Lahs, der Sohn des Feueraffen, du Verfluchter . . .“

Kaspar wurde bleich und erhob sich. Ohne zu entgegnen, schaute er Jacobine an. Die erwiderte fragend seinen Blick, und er sagte: „Ja, ich heiße Lah. Ich bin aus euerem Dorf.“

Da sprangen alle auf und scharten sich drohend um ihn. Er hielt stand, obgleich seine Sinne von der Plötzlichkeit des Ereignisses verwirrt waren. Die Ruhe seines Blickes verriet nichts von dem Sturm seines Innern. Aber es war nichts von der Furcht in ihm. Er harrete darauf, daß sich nun das geheimnisvoll Erwartete erfüllte. Doch Jacobine scheuchte mit einer heftigen Handbewegung die Tropfenden weg.

"Wißt ihr nicht," rief sie, "daß der Feueraffe uns Gläubigen gut gesinnt und heilig ist? Daß er uns erschien als ein Zeichen des Bündnisses mit dem Licht? Daß er uns helfen wird, die Ausfägigen, Ungläubigen zu vertilgen. Geh!"

Damit war der Auftritt erledigt. Nicht aber für Kaspar. Eine brennende Unruhe und Sehnsüchtigkeit hielt ihn in Fesseln. Er verließ das Haus und ging durch den Mais ins Tal hinab. Unten, wo der Bach floß, stand Emanuelo plötzlich vor ihm.

"Bleibst du noch immer hier?" fragte er.

"Ja, Emanuelo," antwortete Kaspar, "komm mit mir."

Sie gingen jenseits die Höhe hinan und dann seitab.

Dort lag das Haus, in dem Agnes wohnte. Als sie vorbeisritten, arbeitete Agnes und ihre Schwägerin, eine kleine, verhärmte junge Frau, vor der Tür und die drei Kinder der Schwägerin spielten umher. Kaspar wollte stehenbleiben. Doch die Scheu seines Herzens trieb ihn weiter. Agnes hörte die Vorbeigehenden. Als sie Kaspar erkannte, richtete sie sich auf und schaute ihn still an. Dann senkte sie den umleuchteten Kopf zum Gruß.

Kaspar versank in eine betörte Verwirrung. Sein Herz schlug laut wie eine Glocke in die sonnengetränkte Landschaft, und es entstieg ihm zum ersten Male eine süße Sehnsucht, hier einzuwurzeln zu können und seinem Dasein einen Boden zu geben. Aber ganz vermochten seine Gefühle von dem Bilde des blonden, herben Mädchens die Vorstellungen um Jacobine nicht zu lösen.

Jacobine war an diesem Abend wieder mit Quers zusammen. Sie trafen sich in einem Waldweg unweit der Säge. Quers schaute die Frau mit Blicken an, vor denen sie zu erzittern begann. Ein wilder Dunst von Branntwein strömte um ihn auf.

Jacobine wußte gleich, daß er Kaspar meinte. Sie hatte ihn nie von dem Fremden erzählt, den sie so unvermutet unter ihre Anhänger gezogen hatte. In ihrem Herzen brannten Frauen-gefühle für Kaspar, und sie wollte sich ihn außerhalb des flammenden Daseins erhalten, in das ihre verführte Seele und die Einwirkung Quers sie gestürzt hatten. Aus Angst hatte sie von ihm geschwiegen. Quers hatte durch Peter Thill von dem Fremden gehört und wußte gleich, mit wem er es zu tun hatte. Zuerst hatte ihn ein graues Entsetzen befallen, daß schon wieder sein Weg von dem des Feindes aufgespürt oder durch einen Zufall der Hölle gefunden worden war. Dann hatte er sich darüber weggetrunken und brütete nun über dem Mittel, ihn endgültig zu beseitigen. Er mußte sich sagen, daß die Aussichten in diesem Lande für ihn geradezu von tödlicher Eicherheit waren. Denn ihm gehörte diese Gegend, gehörten diese Menschen, und er legte seinen Plan an, den er mit den teuflischen Ausdünstungen verband, in denen er die Menschen der Kolonie zu Irrsinn und Word gegeneinander führte. Aber zu Jacobine sprach er dann kein weiteres Wort über Kaspar.

Nachdem Jacobine zurückgekehrt war, wurde der "Ra" einberufen. Er tagte geheim, und obgleich Kaspar eigentlich in seiner Stellung des Apostels Johannes zu ihm gehörte, wurde er heute ferngehalten. In den Tagen, die folgten, ging zwischen den Schwärmern die Rede immer häufiger über das Haus der Agnes Heinrich. Eine unklare Angst besiel Kaspar allmählich. Er suchte nun jeden Tag dieses Haus auf. Aber nie überstand er die Scheu, Agnes anzusprechen, wenn er sie sah. Sie selbst grüßte jedesmal kurz und auf dieselbe Weise. Ihre Augen hatten einen bekümmerten Ausdruck, unter dem etwas Drohendes lag. Das glaubte Kaspar zu erkennen. Er fühlte sein Herz von etwas Unklarem umlagert.

In dieser Nacht hatte er sich, unfähig, die Anwesenheit anderer zu ertragen, zum Schlafen ins Freie gelegt. Er erwachte mit einmal und sah einen düster roten Schein über dem Tal. Gleich war er auf den Weinen und stürmte ins Maisfeld hinein. Agnes' Haus brannte. Er prallte, als er über den Bach sprang, mit einem Mann zusammen, der ihn mit den Armen umschlingen wollte. Aber der Mann lag bald in der Finsternis am Boden, und von Angst gekehrt jagte Kaspar den Hügel hinan, dem Feuer zu. Noch einmal, als er schon in der Nähe des Hauses war, wurde er angehalten. Aus der Finsternis heraus griff ein Arm stumm nach ihm. Er entriß sich ihm und flog weiter. Das Dach stand in vollen Flammen. Doch war kein Mensch bei dem Haus zu sehen. Wie schauerlich war das! Ein Grauen erfaßte ihn vor dieser Vereinsamung, in der sich die Katastrophe des brennenden Hauses vollzog. Er jagte an die Tür. Sie war verschlossen. Die Fensterläden waren zu. Drinnen hörte er Stimmen rufen. Mit rasenden Schlägen klopfte er bald an die Tür, bald an einen der Läden. Er hörte eine fremde Frauenstimme drinnen schreien:

"Sie sind gugenageht!" Da sah er ein Scheit Holz vom Hause neben dem Haus, schlug einen Läden ein und sprang in das Gewoge und Schwülen von diesem Rauch, das ihm entgegenbrang. Er sah einen menschlichen Körper, hob ihn hoch und ins Fenster und trug ihn hinaus. Er eilte mit ihm, als sei er leichter als eine Staude, aus dem Bereich des Feuers fort, wo Bambusbüschel standen. Schon während er lief, spürte er das ginstergoldene Haar an seinem Gesicht und hatte den Mut, nicht zu schauen, daß es Agnes war, die er rettete.

Aber als er den ohnmächtigen Körper des Mädchens in den Bambus niederlegte, löste er sein Gesicht nicht mehr aus dem Haar, und eine Bärtlichkeit wogte aus ihm auf wie ein Meer, randlos einsam und umfassend ohne Grenzen. Erst eine Weile später stellte sich die Erkenntnis ein, daß in dem Haus noch die Kinder und die Schwägerin seien. Er eilte zurück, sprang ins Fenster hinein. Aber wie sein Fuß drinnen den Boden berührte, brach die brennende Decke nieder. Er schleuderte mit Händen und Füßen angeflammte Bretter und Balken beiseite, suchte vergeblich, schrie und schluchzte und suchte. Der Rauch stopfte ihm den Hals zu. Die Flammen hoben sich um ihn, und erst als seine Kleider zu brennen begannen, zog er sich zu der Fensteröffnung zurück und sank halb bewusstlos über die Brüstung ins Freie. Dort lag er eine Weile stumpf und starrend, während hinter der Tür drinnen die Mutter und ihre drei Kinder verlohnten.

Kaspar schwankte zu Agnes zurück. Sie hatte das Bewußtsein noch nicht wiedergefunden. Er hobte auf den Boden nieder und bettete ihren lichten Kopf weich in seine Hände. Das hölzerne Haus brannte rasch bis auf den Grund nieder. Agnes Mund begann Worte zu formen. Kaspar beugte sein Ohr nieder zu ihm. Aber er verstand nichts. Doch glaubte er zu wissen, was sie sagte, und in der furchtbaren Erregung seines Gemütes fing er an zu weinen und stammelte:

"Ich konnte sie nicht mehr retten!"

Da zuckte der helle Kopf aus seinen Händen auf. Die Augen waren starr geöffnet und auf Kaspar gerichtet, und in einem Augenblick ihr ganzes Wesen hingebend, folgte Agnes dem Drang ihres Blutes und preßte ihr Gesicht an Kaspars Brust. Ein fesselloses Schluchzen schüttelte ihren Körper, und ihr sprödes Herz suchte Hilfe bei Kaspar gegen die Vereinsamung und den Schmerz, den das schwarze Schicksal so plötzlich über ihr Leben geworden hatte. Als sie ihre Besinnung wieder gewann, richtete sie sich auf, und ihre Augen schauten nahe in die von Kaspar. Sie sprach kein Wort. Aber Kaspar erkannte etwas in allem Aufruhr Zauberkraftes:

Agnes hatte dieselben Augen wie er . . . über Meere, Wälder, Urwald und Nord dieselben Augen, die blau waren von dem Blau des Immergrüns, das aus den trodenen Wäldern der Tannenwälder wuchs und deren dunkeln Glanz auf sich liegen hatte.

Der Brand der Kolonie von Heinrichs war das Signal zum Beginn entsehrlicher Zeitaläufe. Es gab in der Kolonie nur mehr fanatische Anhänger oder Feinde Jacobinens, und nachdem nun auch die Gegner sich bewaffneten, hörte die Sicherheit für das Leben auf. Man wagte es nur noch in Gruppen zu mehreren sich aus seinem Haus zu entfernen. Die Kinder wurden in den Stuben gehalten. Das Gerücht ging bei Freunden und Feinden, der Feueraffe sei erschienen. In der Picade zwischen der Säge Quers und Jacobinens Haus wurde ein Schwärmer erschossen. Tags darauf fand man zwei Gegner Jacobinens an Bäumen aufgehängt. Ein Mann ging zum Bach, der fünfzig Schritte von seinem Haus entfernt war, und kam nicht wieder, blieb verschollen. Die Frau, die ihn suchen ging, fand man mit durchschnittenem Hals auf dem Weg zum Haus der Schwärmer. Und nie hatte man einen Täter gesehen. Wenn sich zwei trafen, die sich nicht kannten, schossen sie aufeinander. Einem anderen Schöfft, von Gegnern Jacobinens bewohnt, wurde der rote Hahn aufs Dach gesetzt. Da saßen Kinder, die sich auf einem Baum verpflegt hatten, daß der Schmied und zwei Schwärmer im Hinterhalt lagen und die Leute, die vor dem Feuer aus dem Haus fliehen mußten, niederschossen. Ein Mann ritt heimlich nach Santo Angelo, wo Polizei war, um Hilfe zu holen. Aber die Kolonie blieb ohne Hilfe, und da die Schwärmer vermeinten, den heiligen Willen hinter sich zu haben und von ihm erleuchtet zu sein, herrschten sie über die ganze Gegend. Die Felder wurden verwüstet. Niemand wagte mehr, außerhalb seines Hauses eine Arbeit zu verrichten. Das Werk von zwei Jahrzehnten härtester Mühe und Enibebrung war bedroht, vernichtet zu werden.

Agnes war zu einem Nachbar gezogen, mit dem ihr Bruder befreundet gewesen war. Sie wurde nie anders als mit einem Gekehr gesehen, und war sie im Haus, so betraf sie dessen Kinder. Denn die Frau war ihm zu den Schwärmern entlaufen. Kaspar sah Agnes nicht mehr. Er lebte zwischen den Schwärmern wie in einer unterirdischen Gegend. Jacobine zog ihn mit einer fanatischen Bärtlichkeit an sich. Er merkte es nicht oder empfand es nicht. Er sah, was um ihn geschah. Er fürchtete es nicht und wehrte sich nicht dagegen. Sein Leben war jeden Augenblick bedroht; denn er gehörte im Herzen weder zu den einen noch zu den anderen, und hinter allem stand das Mordgeliß Quers, das auf ihn Jagd machte. Ab und zu kam Emanuelo (Fortf. folgt.)

Mit dem Fallschirm

Erzählung von Kurt Kühns.

In dem Artistenkaffee, das zugleich Artistenbörse war, herrschte reges Leben. Blaue Rauchwolken krochen längs der Decke hin; schlanke, fehrige Männer mit scharf geschnittenen Gesichtern, junge Mädchen und Frauen, teils von der Geschmeidigkeit junger Mädchen, bewegten sich um die Tische, an denen die Impresarios und Spielleiter der Brettbühnen saßen.

Vor einem solchen, eifrig in seinem Notizbuche kritzeln den Herrn stand ein hagerer, kräftiger Mann. Das erste leuchtete Grau mischte sich in sein volles braunes Haar.

„Was sind Sie?“ fragte er, von seinem Notizbuche aufsehend. „Rekturner und Trapezkünstler,“ antwortete der Mann. „Ich heiße Georg Brandt, bekannt unter meinem Künstlernamen George Kienzi. Ich war früher bei der Turnertruppe —“

„Schon gut!“ unterbrach der Dicke. „Ich kann Sie nicht unterbringen, mein Lieber. Sie sind zu alt.“

Mit einem verzweiferten Ausdruck wandte sich Georg ab. Zu alt! Das hörte er immer wieder, alle Tage, kooft er auf Stellen-suche ging. Und sein Weiß dabeim lag krank, seine Kinder hungerten. Das Geld war zu Ende. Wenn der Wirt künftigen Woche, lag er mit der kranken Frau und den kleinen Kindern auf der Straße.

Georg hat sich in eine Ecke gesetzt, den Kopf in beide Hände gestützt. Was nun? Ins Wasser springen? Damit befreite er sich vielleicht aus der Not des Lebens, aber nicht seine Familie. Unschicklich werden? Keulich war ein Mann an ihn herangetreten, eine Mütze schief auf dem Kopfe; er hatte ihm zugerannt, sie brauchten einen Kletterer, einen Kerl, der vor nichts zurückschreckte. Wäre Geld zu verdienen. Georg hatte ihm den Rücken zugedreht. Er wollte ehrlich bleiben. Wenn der Mann wiederkäme —

„Achtung! — Herhören!“ scholl eine Stimme über das Lärmen, Lachen, Neden ringsum. „Sonderangebot! Für ein Schaufliegen wird ein Fallschirmkünstler gesucht. Abprüfung aus tausend Meter Höhe.“

Einen Augenblick tiefe Stille, auch unter diesen Männern, die mit ihrem Leben zu spielen gewöhnt waren. Georg horchte auf. Ein eigentümlich kaltes Gefühl rann ihm über den Rücken. 1000 Meter! Die höchste Zirkusbede, unter der er gearbeitet, war einige 30 Meter hoch gewesen. Der Gedanke war furchtbar, aber er packte ihn mit dämonischer Gewalt. Es war das letzte Mittel, das allerletzte.

In nächstem Augenblick stand er vor dem Ausrufer und legte seine Papiere vor. „Gernacht!“ sagte der Impresario. „Nächsten Sonntag um drei Uhr. Honorar 500 Mark.“

Georg atmete tief. „Und wenn ich abstürze?“ fragte er leise. „Ausgeschlossen!“ lachte der Herr. „Unsere Fallschirme sind so sicher wie Ihr Bettstapel. Aber wenn — — vierfache Entschädigung. Anzahlung kann nicht geleistet werden. Wir sind zu oft reingefallen.“

Georg unterzeichnete den Vertrag. Dann eilte er heim. In einer Dachkammer erwartete ihn seine Frau; bleich, verhärtet lag sie in dem elenden Bettstroh.

„Mutter, ich hab' was!“ rief Georg. Sein leichtes Künstlerblut war bei dem Gedanken, ihr, ihren Kindern zu helfen, in freudiger Erregung.

„Gott sei Dank!“ murmelte aus tiefstem Herzen das arme Weiß, dem man es nicht ansah, daß es einst als Schleiertänzerin Erfolge errungen. „Was ist's denn?“

Am Himmels willen! er durfte ihr nichts verraten, dachte Georg. „Es ist eine ganz harmlose Sache,“ erwiderte er. „Seiltanzen.“

„Kannst du's auch noch?“ fragte Aline besorgt. „Du hast keine Übung mehr, Georg!“

„Ich übe noch fleißig,“ wehrte er ab. „Jetzt werde ich aber erst für eine Stärkung sorgen.“ Schon war er wieder fort. Auf seinen Vertrag hin ließ er sich bei seinem Berbergs-water zwanzig Mark. Mit einer Flasche Wein, Zwieback, Kaffee, Kakao und andern guten Dingen beladen, kam er glückstrahlend zurück. Die Wangen seiner Frau röteten sich, die Kinder jubelten. Georg war glücklich. Fort mit allen trüben Gedanken! In vollen Zügen genossen und dann in den Tod, — das war Artistenlos.

So kam der Sonntag heran. Schon am Morgen mußte Georg auf dem Flugplatz sein, um an den Proberflügen teilzunehmen. Er drückte seiner Frau die Hand und sah ihr in das feine Gesicht, in das die Farbe der Genesung anfangs zurückzukehren. Wenn er sie nun nicht wiederseh? Die heißen Tränen schossen ihm plötzlich in die Augen.

Aline richtete sich auf. „Was hast du?“ fragte sie, plötzlich voller Angst. „Georg, Georg, ich glaube, du hast etwas Besonderes vor! Du hast jubel gekauft. Georg, wo hast du das Geld her? Du verbitzt mir etwas! Du hast etwas Schreckliches, Halsbrecherisches vor.“

Er schüttelte heftig den Kopf. „Aber mein doch, Aline!“ rief er. „Es ist ein bißchen hoch. Das ist alles. Behüt dich Gott!“ Ein

Die Tribünen drängten auf dem Flugplatz begannen sich zu füllen. Die Motoren jurrten, die ersten Flieger stiegen auf. Georg, dem der Vormittag mit den Proberflügen, einigen Abprüfungen aus mäßiger Höhe und Belährungen wie im Fluge vergangen war, stand mit wirrem Kopfe in der eigentümlichen Erregung vor dem Aufstreten. Endlich kam seine Nummer.

Das Flugzeug stand bereit, Georg nahm hinter dem Piloten Platz, den Fallschirm auf den Rücken geschmalt. Der Motor sprang an, ein Ruck, und holpernd springend schoß das Flugzeug über den unebenen Boden und flog ab.

Georg sah mit heftig klopfenden Pulsen, Unheimlich schnell stieg das Flugzeug. In langen Schritten schraubte es sich höher und höher. Kleiner und kleiner wurden unten die Tribünen, die Menschen; man unterschied diese jetzt überhaupt nicht mehr, man sah nur einen großen, bunten Farbenfleck.

Sinunter sehen durfte Georg nicht; er heftete seinen Blick auf das Gefänge, den schmalen Bord des Flugzeugs als einzigen festen Gegenstand. Sein Atem ging stoßweise. Ueber ihnen segelten einigje weiße Lammervögelchen durch den unendlichen Himmel.

500 Meter zeigte der Höhenmesser. „Waschen Sie sich fertig,“ überhrie der Pilot den furrenden Motor.

Mit einem Ruck, gewöhnt mit seinem Willen alles zu er-zwingen, stand Georg auf. Alle Furcht war von ihm gewichen. Komme, was kommen mag! Er tat das Außerste für die Seinen, — mehr konnte keiner. Ein Blick in das leuchtende Weiß. Leb wohl, du schöne Welt! Leb wohl, Aline, ihr lieben Kinder!

„Jetzt!“ schrie der Pilot. „Glück!“

„Da! da!“ schrie es unten in der Menge in rasender Auf-regung. Ein schwarzer Strich fiel wie ein Pfeil von dem Flug-zeug ab, senkrecht in die Tiefe.

Georg fiel, fiel wie ein Stein. Ein Druck in der Brust, im Gehirn, ein alles in ihm zusammenziehendes Gefühl sanken den Fallens. Die Luft blieb ihm fort, die Sinne begannen zu schwin-den. Da — wieder ein Atemzug! Das saufende Fallen verwandelte sich in ein sanftes Gleiten, — der Fallschirm hatte sich ent-faltet.

Die Bestimmung lehrte wieder. Ganz plötzlich trat ein Gefühl unendlicher Sicherheit ein. Georg schenkte die Fänge, die er krampfhaft in der Sinken gehalten, er feuerte die Leuchtstole ab, die er schußfertig im Gürtel gehabt hatte. Ein sanfter Wind trug ihn dahin, den Feldern und grünen Wiesen da unten entgegen. Deutlicher, immer deutlicher wurden die Tribünen, die Menschen. Auf dem äußersten Ende des Flugplatzes landete er sanft und glücklich.

Das Auto der Flugleitung kam herangeschossen. Georg arbeitete sich aus den Falten des Fallschirms heraus, stieg ein, und im Triumph führte ihn der Kraftwagen an der jubelnden, Tücher schwenkenden Menge vorbei. . . .

Georg verneigte sich nach allen Seiten, in der Brust ein Ge-fühl großen Glückes, unendlichen Stolzes, tiefer Dankbarkeit. Er hatte die Seinen gerettet, und — er war ehrlich geblieben.

Vergessene Anekdoten

Von J. H. Rösler

*
Lord Hamilton erstach im Rausch den Keller eines Gasthofes. „Er ist tot, Mylord“, jammerte der Wirt. „Schön. Setzen Sie ihn auf meine Rechnung“, erwiderte Hamilton gelassen.

*
Höfliche berichteten eines Tages Voltaire, daß der König ihm zürne und nichts mehr von ihm wissen wolle. Er benah sich sofort zu Friedrich dem Großen. Der König drehte sich um und zeigte ihm den Rücken. „Also ist es doch nicht wahr,“ lächelte Voltaire, „daß der König mir feind ist.“ „Wieso?“ „Weil Sie nie Ihrem Gegner den Rücken zeigen.“

*
„Wie erhebend ist es, einer Schlacht beizuwohnen, den Donner der Kanonen zu hören, eine Festung zu belagern und gar erst sie zu stürmen,“ stellte ein Stabsoffizier im dreifach gesicherten Unterstande einen Deserteur zur Rede.

„Ansihtsache,“ zuckte der Soldat mit den Schultern, „ich persönlich bin beispielsweise rein bernart in einen schönen Rückzug.“

*
Ein Franzose begegnete einem englischen Soldaten, der eine Medaille als Andenken an die Schlacht von Waterloo trug. „Das Ding ist keine fünf Franken wert“, spottete er. „Schon möglich,“ antwortete ruhig der Engländer, „daß

Bedet, ein berühmter Pariser Arzt, wurde einst an das Krankenlager der Dauphine berufen.
 „Sie werden sich dadurch einen Namen verschaffen“, bemerkte der Dauphin.
 „Wenn ich noch keinen Namen hätte“, entgegnete der Arzt, „hände ich jetzt nicht hier.“

Jugvogelsehnsucht

Skizze von W. Emil Schröder.

Hinnerk Pahl schritt wie erschlagen von der schweren Tagesarbeit die krummen grauen Straßen der Hafenstadt entlang. Er konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, was ihn in diesen Herbsttagen so zermürbte und plagte. Inwendig bohrete und pochte es, rißte es wie die federnde Unruhe einer Uhr. Als er von ungefähr zu dem schmalen Streifen Himmelsblau aufsaß, den die eng aneinandergerückten Häuser freiließen, sah er auf den spinnwebfeinen Telephondrähten zwischen den letzten Schwalben hocken. Ihr weißer Leib hob sich freundlich gegen das tiefe Blau des Himmels ab und wenn hier und da eine die zierlichen Flügel hob, war es fast, als schiene das Kupurgold der Sonne durch die zarten Gebilde.

Da wußte es Hinnerk, was so bohrete und pochte, und er dachte bitter: „Es ist Herbst. Blätter werden weiß, Vögel ziehen. Ich bin nicht einmal ein Strichvogel. Nesthoder!“

Die Sehnsucht, die ihn mit Anbruch der kürzer werdenden Tage überfallen, schlug ihre Krallen in sein Herz und ließ ihn nicht los. Später als sonst schob er sich durch die braune Plurtür, hinter der schon Lisbet auf ihn wartete, bereit, den Abendtisch zu decken. Heute war Hinnerk noch einsilbiger als in den letzten Tagen. Immer wieder wanderte sein Blick zu dem viereckelten Fenster, an dem unaufförllich Schwalben mit hellem Ruf vorüberflogen.

Unvermittelt fragte Hinnerk: „Schläft Gerhard schon?“ Auf ihr Lachen wuschte er sich mit dem breiten Handrücken über den Mund, erhob sich und ging in die kleine Kammer, in der das breite Ehebett stand, dahinter, vom Kopfenbe verdeckt, die alte Wiege, ein Erbstück der Großeltern. Ein breiter Streifen Sonnengold tiefelte durch das Fenster über die kleinen verschränkten Kinderhände und Hinnerk dachte mit leisem Neide: „Du hast noch nicht Sehnsucht, nicht Unrast...“

Behutsam öffnete er das Fenster. Frische Septemberluft strömte vom Meere herein. Hinnerk legte die Hand an den Fensterrahmen und stützte die Stirn dagegen. Jedesmal, wenn eine Schwalbe vorüberflog, gab es ihm einen Stich. Mißhaft schmeckte dann in ihm das Wort „Aegypten“ auf. Wie Erleuchtung kam es über ihn: Vor mehr als zwanzig Jahren hatte am Pier ein

schlanker Dampfer gelegen, weiß, blendend weiß, und am Bug stand in goldenen Buchstaben das Wort „Aegypte“. Seitdem war Aegypten Inhalt seiner Knaben- und Jünglingsträume geworden, und dem Manne war die stumme Sehnsucht geblieben.
 „Aegypte.“ Er sprach es zärtlich vor sich hin. Aber das klang heute nicht wie Verheißung, das war wie das Gurren einer koketten Frau, die mit dem Feuer spielt und nichts gewöhrt. Wie hatte er doch damals geradert, gesparrt. Mit der Summe im Sparlassenbuch war seine Erwartung fieberhaft gestiegen. Aber dann — Hinnerk spie zornig aus — hatte die Inflation alles gefressen. Alles! Er überwand den Raub an seiner Sehnsucht. Dann kam Lisbet. Jung gefreit — gewiß! Es hatte nur am Geld gefehlt, an Liebe nicht. So wurde er zum Geizhals an sich selber, sparte alles auf für die eine Freude: Aegypten.

Lisbet lebte seine Freude mit. Hier hatte das Leben keinen Glanz. Die alte graue Hafenstadt war nur wenige Wochen im Jahre erhellt von Sonne, sonst hüllte sie sich in Nebel und Kohlenstaub. Sie beide aber wollten, wenn noch ein Jahr um war, sechs oder gar acht Wochen feiern, den Menschen voller Schweiß und Ruß ablegen, in feierlichen Kleidern unter dem Himmel des Südens wandeln, einen langen, schlürfenden Zug Freiheit über den Staub der Entbehrung rinnen lassen. O närrischer Traum!

Lisbets Kindbett fraß auch dieses sehnsüchtige Träumen, als sie auf Tod und Leben lag.

Da war ein häßlicher Dämon aufgestanden, der flüsterete Hinnerk unablässig ins Ohr: „Nimm das Geld und flieh! Still deine Sehnsucht!“

Hinnerk kämpfte schweren Kampf. Doch die Liebe zu Lisbet siegte. Aber seinem Sohne Gerhard gönnte er kein Lächeln. „Du warst die Klippe, an der mein Schiff „Aegypte“ zerstückelte!“ dachte er oft und wandte sich ab. Veronnen fuhr er sich mit der Hand über die Augen. Die Schwalben! Die Alten zogen mit den Jungen fort.

Plötzlich richtete er sich auf: Die Alten — mit den Jungen! Ein Bild erstand vor ihm, als hätte jemand ein Zipfelfchen des Mantels gelüftet, der seine Zukunft verhüllte: Er, Hinnerk, stand auf einem schlanken weißen Schiff, neben ihm Lisbet. Grau waren beider Scheitel, aber über Gerhard stob goldenes Sonnenlicht der Jugend. Und aus Nebel tauchte das Land der Verheißung auf — Aegypten! Da ging in Hinnerks hartem Sinn eine seltsame Wandlung vor sich. Langsam drehte er sich zur alten Wiege, setzte sich auf den Stuhl dabei und begann sacht zu schaukeln, so ganz — sacht — und summte ein plattdeutsches Wiegenlied.

Als Lisbets kastanienbrauner Kopf durch die Türspalte lugte, war Hinnerks breite Hand auf das bunte Bettuch gesunken. Sein Atem ging regelmäßig, und um seine Lippen spielte ein glückseliges Lächeln.

„Er hat heute so schwer geschofft!“ dachte Lisbet mildeig. Sie wußte ja nichts von Zugvögeln und ihrer Sehnsucht.

Rätsel.

Kreuzworträtsel.

	1	2	3	4	
5		6			7
8	9		10	11	
12	13	14	15		16
17	18		19	20	
		21		22	

Die Wörter bedeuten:

a) Von oben nach unten:

1. Kopfbedeckung, 2. Weiblicher Name, 3. Männlicher Name, 4. Raubfisch, 5. Getränk, 7. Teil des Baumes, 9. Musikinstrument, 11. Ueberkönnliches Wesen, 12. Titel, 14. Vogel, 15. Die Bierde des Mannes, 16. Türkische Kopfbedeckung, 18. Schweizer Kanton, 20. Alte Waffe.

b) Von links nach rechts:

6. Gegenteil von alt, 8. Berühmte englische Schule, 10. Körnerfrucht, 13. Persönliches Fürwort, 15. Note, 17. Schulraum, 19. Meerespflanze, 21. Erfrischungstraum, 22. Persönliches Fürwort.

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Silberrätsel.

P A V A N E
 A M B O S S
 G A B B R O
 E C C A R D
 N E C K A R
 K N I G G E
 O X F O R D
 P A S S A U
 F E C A M P

— PAGENKOPF / PUDERDOSE.

Kreuzworträtsel.

a) Von oben nach unten:

1. Meta, 2. Sir, 3. Ham, 4. Daus, 6. Das, 7. Gabel, 8. Meise, 10. Gas, 12. Zet, 15. Affe, 16. Inn, 17. Haus, 19. Ida, 20. Dom.
- b) Von links nach rechts:
 1. Mais, 3. Hund, 5. Ida, 7. Gramm, 9. Aga, 11. Eis, 13. Abt, 14. Die, 15. Ase, 18. Binde, 21. Elsa, 22. Maus.